

Herz aufmachen!

Ihre Liebe zu Büchern ist medial präsent. Aber ihre Liebe zur Musik ist deswegen nicht geringer ausgeprägt. **Elke Heidenreich** hat von klein auf gelernt, Musik zu genießen und sie bis in ihr Innerstes vordringen zu lassen. Christoph Vratz hat sich mit ihr über die gelebte Lust an der Kunst unterhalten.



Foto: ZDF/Frank Hempel

Christoph Vratz Wie wäre heute Ihr Verhältnis zur Musik ohne Ihre Mutter?

Elke Heidenreich Erbärmlich. Meine Mutter war eine Frau aus einer großen Arbeiterfamilie. Alle Mädchen lernten nähen, die Jungen wurden Schlosser, niemand konnte die Schule besuchen – vereinfacht gesagt. Meine Mutter war nicht mit Bildung gefüttert worden, aber sie war deswegen nicht dumm. Sie hatte ein feines Empfinden für viele Sachen, sie hat sehr früh gesehen, dass ihr Kind viel liest und ein bisschen musikalisch ist – so hat sie mich gefördert. Sie hat Musik geliebt, ohne viel darüber zu wissen. Sie hat Namen falsch ausgesprochen und konnte keine Fremdsprachen. Aber immer, wenn im Radio klassische Musik lief, hat sie das Gerät eingeschaltet und mir früh beigebracht, still zu sitzen und zuzuhören – und sie hat mir erklärt, worum es bei dem Gehörten so ungefähr geht.

CV Haben Sie ein Beispiel?

EH Das ist jetzt der Troubadour, und der liebt eine Dame, die er aber nicht kriegen darf, und so weiter. Meine Mutter hat diese Dinge nachgelesen. Sie hatte sich einen Opernführer gekauft – ich besitze ihn heute noch – ganz einfach, ohne Schnickschnack, von zirka 1935. Auch die Instrumentalmusik hat sie mir erklärt, etwa die „Pastorale“ von Beethoven: Hier regnet es, jetzt scheint die Sonne, jetzt können die Hirten wieder nach draußen. Kurzum, sie hat mir einfach vermittelt: Musik erzählt Geschichten.

CV Haben Sie auch selbst Musik gemacht?

EH Meine Mutter hatte mir von ihrem wenigen Geld ein Akkordeon gekauft. Sie hat mich auch in den Kirchenchor geschickt, später in den Bach-Chor. Ich war Sopran und habe alle großen Oratorien mitgesungen.

CV Akkordeon ist aber nicht die typische Form von Früherziehung?

EH Es gibt ja zwei Sorten von Akkor-

deons: diatonische und chromatische. Die chromatischen sind die, auf denen man so schön perlen kann wie früher Astor Piazzolla; die diatonischen eignen sich für Märsche. Da gibt es zwischen Ziehen und Drücken eine Terz Unterschied. Ich hatte nun, weil meine Mutter keine Ahnung hatte – woher auch? – ein diatonisches Akkordeon, das mir später, als ich Klavier lernte, überhaupt nicht geholfen hat, weil die Noten andere sind. Aber immerhin: Auch mit diesem Gerät habe ich gelernt, Musik zu machen, Töne zu produzieren.

CV Wann kam das Klavier?

EH Als Studentin habe ich mir mein erstes Klavier gekauft und begonnen, darauf herumzuklimpern. Meinen ersten Unterricht bekam ich allerdings erst mit 40.

CV Welche Bedeutung hatte für Sie früher die Schallplatte?

EH Es war ein großer Zauber. Das Gerät war in einem roten Koffer, im Deckel wa-

TV-Tipp

Was wie ein barscher Befehl klingt, ist in Wirklichkeit ein engagierter Aufruf: „Lesen!“. In ihrer gleichnamigen Literatursendung heisst Elke Heidenreich bereits seit fünf Jahren einer Nation von Lesemuffeln gehörig ein. Unterstützung holt sich die Büchernärrin bei prominenten Gästen wie Harald Schmidt, Marcel Reich-Ranicki, Joschka Fischer oder Frank Schirrmacher. Alle zwei Monate ist Elke Heidenreich mit ihrer Sendung im ZDF zu sehen. Die nächsten Sendetermine sind am 4. Juli, 3. September und 29. Oktober.

ren der Lautsprecher und so ein kleiner Plattenspieler, dessen Kabel man nur in die Steckdose zu stecken brauchte. Dann das Ärmchen auflegen, und schon konnte ich alles abspielen, 33er und 45er. Meine ersten Platten waren Händels „Wassermusik“ und Bill Haleys „Rock Around The Clock“ – 1956!

CV Und heute?

EH Höre ich vor allem Opern. Ich war immer schon ein leidenschaftlicher Radiohörer, weil man da mehr lernt. Meine Platten kenne ich ja ohnehin. Wenn ich im Radio ein Stück gehört habe, das mich interessierte, habe ich mir immer einen Zettel genommen, den Titel aufgeschrieben und mir dann die Platte oder CD besorgt, damit ich das Stück nochmals hören kann. Das mache ich noch heute so.

„Mit einem Akkordeon habe ich gelernt, Musik zu machen“

Auf diese Weise habe ich Komponisten wie Joseph Martin Kraus oder Giuseppe Antonio Brescianello kennen gelernt.

CV Würden Sie sagen, dass Ihre Berührungen mit der Musik idealtypisch verlaufen sind?

EH Ach was. Ich bin ja nichts Besonderes. Das kann jeder erleben. Worauf es einzig ankommt, ist: Herz aufmachen!

CV Warum aber funktioniert das heute seltener, obwohl das Angebot größer geworden ist?

EH Genau das ist das Problem. Das Angebot ist zu groß. Natürlich ist das alles überwältigend, aber das muss man als junger Mensch erst einmal verarbeiten lernen. Ich hatte früher in der Küche nur ein Radio mit drei Sendern und den kleinen Plattenspieler.

CV Wir wollen das Rad aber doch nicht zurückdrehen?

EH Um Gottes willen, nein. Ich bin auch froh, dass mein Lautsprecher heute eine

viel bessere Qualität liefert und dass ich viele Sender habe, unter denen ich auswählen kann. Nur, man muss auch auswählen wollen. Auch Stille muss man sich bewusst aussuchen. Wenn man von morgens bis abends zugedröhnt wird, kann man nichts mehr genießen.

CV Braucht dieses sinnliche Moment, das damit verbunden ist, ein größeres öffentliches Bewusstsein?

EH Ich habe den Eindruck: Es kippt gerade um. Viele Leute sind inzwischen der Dummheit müde. Man hört immer häufiger, dass die Menschen diese Verblödungsszenarien leid sind, wie sie vor allem das Fernsehen nachmittags anbietet. Immer öfter höre ich Menschen sagen: Gönnen wir uns mal wieder etwas Besseres, hören wir mehr nach innen – und da-

zu zählt auch die Kultur. Man kann ja auch nicht dauernd in die Fast-Food-Restaurants gehen, sondern muss hin und wieder was Anständiges essen. Schauen Sie sich doch die Auslastungszahlen vieler Konzerthäuser an. Sie gehen nach oben. Der Bedarf ist da, die Menschen gehen hin, auch auf das Risiko, eher überfordert als unterfordert zu werden.

CV Genau das aber wird bei etlichen Kulturprogrammen der Rundfunkanstalten in den letzten Jahren anders gesehen.

EH Das dauert in diesem System immer etwas länger. Ich habe lange dafür gekämpft, dass es für die Nachfolge des „Literarischen Quartetts“ im ZDF eine Nachfolgesendung zum Thema Lesen gibt. 30 Minuten habe ich bekommen. Das reicht auch. Doch hätte ich die lieber abends um neun, nicht um halb elf, wenn die Leute ins Bett gehen. Ich möchte nicht die Intellektuellen erreichen, die ohnehin das Feuilleton lesen, sondern auch die einfachen Leute. Beim Rundfunk gibt es manche Moderatoren, deren intellektuelle Verstiegtheit bei vielen Hörern nicht gut ankommt. Im Umkehrschluss darf das aber nicht heißen, dass die Qualität heruntergefahren wird. Dasselbe gilt auch für die Häppchenkost. Was will man in eineinhalb oder zweieinhalb Minuten noch vermitteln? Entweder man nimmt die Kultur ernst, oder man lässt es lieber ganz bleiben.

CV Ein bisschen der alte Streit zwischen Gnostikern und Emphatikern?

EH Man kann aber nicht Emphatiker sein, ohne Gnostiker zu sein, das heißt: Nur schön-finden, aber nichts-wissen bringt niemandem etwas. Dasselbe in der Literatur. Ich habe auch Germanistik studiert, aber deswegen kann ich den Zuschauern, denen ich Bücher ans Herz legen möchte, nicht mit irgendwelchen Dekonstruktionen kommen. Übertragen aufs Radio heißt das: Es muss Sendungen für die Spezialisten geben, ganz klar, aber dann bitte abends um elf und nicht morgens um zehn. Ich brauche morgens keine Ausführungen zu Kontrapunkt und Sonatensatz, sondern ich möchte wissen: Wann hat Haydn dieses Stück komponiert, warum hat er es geschrieben, und was hat ihn dabei bewegt?

CV Gibt es für Sie einen Unterschied in

Biographie

Elke Heidenreich, 1943 geboren, wuchs in Essen auf, machte ihr Abitur in Bonn und studierte in München, Hamburg und Berlin Germanistik, Publizistik, Theatergeschichte und Religionswissenschaften. Seit 1970 ist sie als freie Autorin für Presse, Funk und Fernsehen tätig. Seit April 2003 führt sie im ZDF durch die Sendung „Lesen!“. Seit mehr als zehn Jahren gilt Elke Heidenreichs Einsatz auch der Kölner Kinderoper (siehe FF 2/08).

der Vermittlung von Literatur und Musik?

EH Eigentlich nicht. Wir müssen unterscheiden zwischen Pisa und Kultur. Pisa ist Wissen, das bekommen wir in Lexika oder im Internet. Kultur aber kann man nur erfahren. Musik, Malerei, Literatur – das ist Identifikation, Heimat, Charakter.

CV Ist Musik für Sie auch ein therapeutisches Mittel?

EH Ganz stark sogar, bei Trauer, Schmerz, Freude. Das kann auch bei ganz beiläufigen Dingen sein; wenn ich beispielsweise beim Ordnen der Bücher Bach höre, hilft's mir, meinen Geist zu ordnen. Auch bei Hektik hilft Bach ungemein.

CV Bach als Ihr A und O?

EH Wenn ich unter allen Komponisten wählen müsste – eine grauenvolle Vorstellung! –, dann würde ich in der Tat Bach an die erste Stelle setzen. Wenn ich Bach höre, sehe ich wieder einen Sinn, ich habe dieses Gefühl zwischen Irdischem und Göttlichem, ich lerne dadurch Demut. Bach fügt alles wieder zusammen, was in mir unsicher, ängstlich und wirr ist.

CV Ist Musikhören für Sie auch ein physisches Erlebnis?

EH Das meiste ist natürlich ein klangliches – wenn ich dasitze, meine Ohren aufspere und dadurch die Musik direkt in mich reinfließen lasse. Aber es gibt Musik, die kein Organ mehr da sitzen lässt, wo es vorher saß. Ich habe vor eini-

ger Zeit in Essen die „Gurrelieder“ von Schönberg gehört. Danach habe ich eine halbe Stunde zitternd im Auto gesessen, ehe ich überhaupt fahren konnte. Verdis Requiem ist auch so ein Beispiel. In der Scala habe ich kürzlich erstmals „Sacre du Printemps“ live gehört. Ich stand oben auf den billigen Stehplätzen, neben mir eine Japanerin, die ich nicht kannte.

trotzdem lesen. Worte und Musik können Menschen mobilisieren.

CV Insofern sind Bemühungen wie die von Daniel Barenboim mit seinem West-Eastern Divan Orchestra mehr als nur Publicity?

EH Was dieser Mann bewegt, was der sich traut, welche Wärme er hat, das ist für mich nur vergleichbar mit dem, was

„Victor Jara hat man damals in Chile die Hände gebrochen“

Wir waren nachher beide so fix und fertig, dass wir uns gegenseitig festhalten mussten. Und selbst die Ladies mit ihren schicken Pelzen unten im Parkett waren hin und weg. Wenn Musik das erreicht – was wollen Sie mehr?

CV Ist es das, warum die Künste mancherorts immer noch politisch gefürchtet werden?

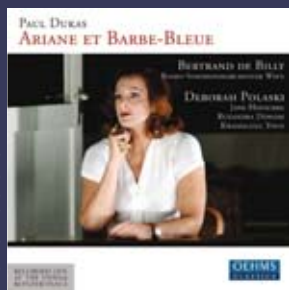
EH Natürlich ist es ein politisches Bekenntnis, wenn bei Verdis Begräbnis Tausende von Menschen mitgehen und singen: „Va pensiero“. Victor Jara hat man damals in Chile die Hände gebrochen und konnte ihn trotzdem nicht an seinen gesungenen Botschaften hindern. Bücher kann man verbrennen, aber damit nicht unterbinden, dass die Menschen sie

Leonard Bernstein gemacht hat. Er geht zu allen hin: zu Kindern, zu Ahnungslosen, zu Kennern – und immer ohne Hochmut. Dieser Mann ist eine Friedensbombe, großartig.

CV Woran merken Sie, ob es ein Künstler ernst meint oder ob er den Markt für sich gewinnen will?

EH Wenn ich spüre, dass jemand ein missionarisches Gefühl hat. Das klingt jetzt sehr gefährlich. Was ich damit meine: Wichtig ist, wenn ich spüre, dass es ein riesiges Glück ist, diese Musik jetzt – so gespielt – zu hören und dass jemand es ehrlich meint und ein Stück nicht nur technisch perfekt herunternudelt, sondern mit ganzem Herzen, seiner ganzen Liebe bei der Sache ist. ■

Bertrand de Billy dirigiert „Ariane et Barbe-Bleue“



Paul Dukas:
Ariane et Barbe-Bleue
(Oper in drei Akten)
Radio-Symphonieorchester Wien
Slovak Philharmonic Choir
Bertrand de Billy, Dirigent
Deborah Polaski · Jane Henschel
Kwangchoul Youn · Ruxandra Donose
Stella Grigorian · Ileana Tonca
Nina Bernsteiner · Ante Jerkunica
Erik Årman · Markus Raab

Märchenhafte Klangpracht von Paul Dukas,
dem Schöpfer des „Zauberlehrlings“

*L*ange stand das Radio-Symphonieorchester Wien im Schatten der berühmten Philharmoniker. Unter Bertrand de Billy sorgt es für Furore... De Billy besitzt einen feinen Sinn für genau ausgeleuchteten Orchesterklang.

DIE ZEIT



Außerdem neu erschienen bei OehmsClassics



Franz Schubert:
Winterreise D 911 op. 89
Roman Trekel, Bariton
Oliver Pohl, Klavier
OC 810



Christoph Willibald Gluck: Ezio
Ruth Sandhoff · Kirsten Blaise · Franco Fagioli
Sophie Marin-Degor · Stefano Ferrari · Netta Or
Orchester der Ludwigsburger Schlossfestspiele
Michael Hofstetter, Dirigent
2 CDs · OC 918



OehmsClassics Debut:
Robert Schumann:
Streichquartett op. 41/1
Klavierquintett op. 44
Delian Quartett · Igor Kamenz, Klavier
OC 711

OEHMS
CLASSICS